

Trennmauer bleibt erhalten

Der katholische Teil der Stiftskirche soll weiter ein eigenständiger Gottesdienstraum sein – künftig vor allem für besonders traditionsbewusste Gläubige.

Die Diözese Speyer wird in St. Aegidius – so heißt der kleinere Teil der Stiftskirche – künftig Messen in der „außerordentlichen“ Form des Ritus anbieten. In dieser auch „tridentinisch“ genannten Messe spielt Latein eine große Rolle, und der Priester steht mit dem Rücken zur Gemeinde – wie es vor dem Vatikanischen Konzil in den 1960er Jahren üblich war. Ermöglicht hat das eine einstimmige Entscheidung des Verwaltungsrats der Pfarrei St. Marien am Donnerstagabend, über die die Bischöfliche Pressestelle gestern informierte. Sie betont: „Damit ist zugleich eine Entscheidung für den Erhalt des Stiftschors als eigenständigem Gottesdienstraum und gegen die Niederlegung der Trennmauer zwischen protestantischem und katholischem Kirchenteil gefallen.“

Der katholische Pfarrer Thomas Pfundstein führt auf Anfrage vor allem zwei Gründe für die Entscheidung an: eine erhöhte Bezeichnung für die dringend nötigen Renovierungsarbeiten an der Kirche und die Stellungnahme der Landesdenkmalschützer, die sich für den Erhalt der Trennmauer mit einem expressionistischen Wandmosaik auf der evangelischen Seite ausgesprochen hatten. Das mit den Zuschüssen sei mit dem Bistum ausgehandelt worden: Wenn St. Marien seine kaum noch für den Gottesdienst genutzte Kirche mit dem barocken Hochaltar zur Verfügung stelle, erhalte diese eine „diözesane Nutzung“ – und die Gemeinde Geld aus Speyer, das

sie angesichts der hohen Ausgaben für den Erhalt von St. Marien selbst nicht habe. Bei einer normalen „Nebenkirche“ trage Speyer 30 Prozent der Baukosten, so Pfundstein, nun werde es „deutlich mehr“. Über Details sei Stillschweigen vereinbart worden. Speyer werde „zu einem Großteil die Renovierung zahlen“, sagt Richard Schultz, Chef der Bischöflichen Pressestelle. „Jetzt haben wir die Möglichkeit, den Raum auf Dauer als Kirche zu erhalten“, so Pfundstein. Nach einem Gutachten werde über den genauen Umfang der Maßnahmen entschieden. Klar sei: Zunächst müsse das Dach saniert werden; allein dafür fielen wohl mehrere 100.000 Euro an.

Die diözesane Nutzung bringt St. Marien höhere Zuschüsse für die Sanierung.

Die Diözese will schnellstmöglich ihre Gruppe mit Anhängern des lateinischen Ritus aus Dirmstein mit jeden Sonntag 60 bis 100 Gottesdienstteilnehmern an den zentralen Standort verlagern. „Der zuständige Bauingenieur prüft, was dafür gemacht werden muss“, so Pfundstein nach einem gestrigen Telefonat. Er nennt den Einbau einer neuen Bank-Heizung als vorrangigen Punkt; früher sei von einem Umzug bis Ende des Jahres die Rede gewesen. In einer detaillierten Vereinbarung habe St. Marien der Traditionsgruppe das „vorrangige Nutzungs-



bleibt: Mauer mit Mosaik.

recht“ für St. Aegidius eingeräumt. St. Marien dürfe wie bisher an Fronleichnam hinein, „bei Renovierungen und wenn frei ist“. Pfundstein sagt, er habe den Eindruck, dass die benachbarte evangelische Stiftskirchengemeinde mit der jetzt gefundenen Lösung „gut leben kann“.

Deren Presbyterium hatte sich für den Fall der mehr als 300 Jahre alten Mauer ausgesprochen, für den sich vor allem der Bau- und Förderverein Stiftskirche in den vergangenen drei Jahren stark gemacht hatte. Dieser ist enttäuscht: „Ich habe Angst, dass die Mauer dadurch ein bisschen dicker wird“, so die Vorsitzende Christiane Conrad, die auch evangelische Leiterin des Neustadter Ökumene-Kreises ist. Gleichwohl schließt sie sich dem Urteil des Presbyteriums-Vorsitzenden Lutz Wiedmann an, der sagt, er sei „beruhigt, dass eine



Kommt nicht: freies Inneres (unten, Simulation). FOTOS: ARCHIV LM (2), FREI

Entscheidung gefallen ist“. Das Presbyterium werde sich jetzt „mit voller Intensität und Kraft der Renovierung“ der evangelischen Kirche widmen, die unter anderem Putzschäden und Mauerrisse aufweist. Wiedmann hofft, „dass sich der Bau- und Förderverein nicht davon abbringen lässt, sich weiter so stark für den Erhalt der Stiftskirche einzusetzen“.

Das Engagement sei nicht abhängig vom Mauerfall, sagt Vorstandsmitglied Professor Frank Sobirey, jedoch wisse er nicht, „was nun die Aktiven und die Spender tun“. Der 119 Mitglieder zählende Club habe etliche Ideen für Spendenaktionen gehabt. Sobirey sagt: „Es hat sich in die falsche Richtung bewegt.“

Für die Anhänger der tridentinischen Messe – früher wurden solche Gottesdienste schon in Gimmeldingen gefeiert – ist die offene Auf-

nahme in Neustadt neu: In Dirmstein waren sie weniger gern gesehen (siehe „Region“). Das Bistum ermöglicht ihre Messform erst wieder seit 2007. Das sei aber etwas anderes als die Angebote der Piusbruderschaft in Haardt, „deren Priester keine rechtmäßigen Ämter in der Kirche ausüben“, so das Bistum. (pse)

WOCHENSPIEGEL, LOKALSEITE 7